

# Zur Reorganisation der Volksschule

Autor(en): **Siegrist, J.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **6 (1910)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749459>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

la voie solide et large de liberté, de justice et de fraternité où nous avançons aujourd'hui.“

MORGES

RENÉ MORAX



## ZUR REORGANISATION DER VOLKSSCHULE

Die Abhandlung des Herrn Dr. F. Fick „Warum erreicht die Volksschule ihr Ziel nicht?“<sup>1)</sup> zwingt mich zu einer Entgegnung. Zwar die Bemerkung, dass die Volksschule nicht das erreiche, was sie sollte, nämlich eine sichere, abgeschlossene Ausbildung im Elementaren, ist zu wahr, als dass sie der Gegenstand einer Kritik sein könnte. Ebenso zutreffend ist es, dass die Hauptfehler nicht auf der Seite der Lehrerschaft liegen können, wenn auch in diesem Punkte eine scharfe Auslese die Qualität der Lehrer noch stetig verbessern kann. — Herr Dr. F. Fick nun findet den Hauptmangel in der *Organisation* der Volksschule. Dabei vergisst er aber, dass dieselbe Organisation, die er angreift, Jahrzehnte und Jahrzehnte hindurch gute Früchte gezeitigt und zum Teil heute noch zeitigt, wie viele Landschulen bezeugen. Denn dass unsere Landschulen dem vorgesteckten Ziele noch stets näher kommen als selbst die mit besseren Kräften ausgestatteten Stadtschulen, bezeugt das Vorgehen der Geschäftsleute, die mit Vorliebe ihre Lehrlinge dem Lande entnehmen.

Als ein Hauptgrund für die unzureichenden Ergebnisse der Stadtschulen möchte ich nun den Punkt betonen, der im zürcherischen Lehrplan vom 15. Februar 1905 mit folgenden Worten berührt ist: „In Verbindung mit dem Elternhause bezweckt die Volksschule die harmonische körperliche und geistige Ausbildung des Kindes . . . .“ Auf dieses „*in Verbindung mit dem Elternhause*“ möchte ich das Gewicht legen. Denn wo finden Sie in einer Stadt, und gerade in einer Großstadt wie Zürich, noch das Elternhaus, das neben der Volksschule mitarbeitet an der Ausbildung des Kindes? Fragen Sie alte bewährte Schulleute! sie werden ihnen

<sup>1)</sup> III. Jahrgang, Heft 5, Seite 249. Wegen Platzmangels war es uns unmöglich, diese Entgegnung früher zu bringen.

DIE REDAKTION.

erzählen: „Früher schickte man uns gut erzogene Kinder in die Schule; die Aufrechterhaltung der Disziplin war nicht schwer und nahm wenig Zeit in Anspruch. Die Eltern gingen wirklich in der Erziehung Hand in Hand mit dem Lehrer, wie sie auch zu Hause an der Ausbildung im Wissen des Kindes teilnahmen. — Heute ist aber dies alles verschwunden oder beschränkt sich auf kleinere Landstädtchen oder Dörfer.“ Und ohne vom Lied von der guten alten Zeit angesteckt zu sein, müssen wir doch beim nähern Zusehen diesen Männern Recht geben. Dass zum Beispiel der Fabrikarbeiter und seine Frau bei angestrenzter Wochenarbeit kaum Zeit und Lust haben, an der Erziehung ihrer Kinder zu arbeiten, ist wohl begreiflich und nur zu verständlich. So ist das Kind, wenn es zur Schule kommt, statt einigermaßen erzogen, noch mit den Unarten des Gassenlebens behaftet; und dadurch wird für den Lehrer statt des Unterrichts die sittliche Erziehung (in weiterem Sinne) zur ersten Aufgabe. Da aber in allen Städten die Zahl der Arbeiterkinder beständig wächst, vergrößert sich auch stetsfort die Arbeit und Aufgabe des Lehrers. — Wie sehr nun auch diese Folge der Industrialisierung des städtischen Lebens zu begreifen ist, so wenig ist es zu verstehen, dass sich auch in Bürgerhäusern von guter und bester Familie die Zahl derjenigen Eltern stets mehrt, die keine Zeit mehr für ihre Kinder erübrigen. Auch von diesen Kreisen wird alle Arbeit an der Erziehung und Ausbildung auf die Schultern des Lehrers gebürdet. Ist doch der Schulmeister dafür bezahlt! Und wie sollte auch ein Geschäftsmann noch Zeit für seine Kinder übrig haben, sagt der Vater. Und erst die Mutter, ach, bis die an allen Wohlfahrtsbazaren zugunsten der hungernden Hindus, den Teeabenden zugunsten der armen Neger gewesen ist! Und ist es doch schon eine große Mühe, Kinder zu haben, wieviel mehr erst, Kinder zu erziehen!

Dies sind Zeichen der Zeit, beklagenswerte und folgenreiche; einer Zeit, die hervorgegangen aus dem zunehmenden Wohlstand und Wohllieben; einer Zeit, die wir leider nicht aufhalten und nicht umgestalten können. Die Folgen aber dieser Kindervernachlässigung trägt der überbürdete Lehrer. „Also doch ein Organisationsfehler,“ werden sie rufen, „der Lehrer ist überbürdet; entlasten wir ihn durch eine andere Organisation des Schulbetriebes!“ Und dazu schlägt Herr Dr. F. Fick das sogenannte Mannheimer System

vor. Dagegen aber möchte ich Stellung nehmen und mit allem Nachdruck vor diesem System der „Förderklassen“ warnen. Um dies zu begründen, muss ich eine Frage aufrollen, die Herr Dr. F. Fick in seinen Auseinandersetzungen nicht berührt hat. Auf welche Weise nämlich sollen die Schüler in die Förderklassen verteilt und versetzt werden? Es gibt da nach meiner Ansicht zwei Arten.

Erstens: Es wird, wie dies in Mannheim der Fall ist, eine *Kommission* eingesetzt, die sich mit diesen Versetzungen und Einteilungen zu befassen hat. Diese Kommission nimmt nun jährlich mehrere Prüfungen vor, nach deren Resultaten sie ihre Anordnungen trifft. — Diesem Modus möchte ich nun entgegenhalten, dass unsere Zeit je länger je mehr daraufhin tendiert, Schulprüfungen, wie wir sie ja noch beispielsweise am Schluss des Schuljahres haben, gänzlich auszumerzen und zum Verschwinden zu bringen (mit welchem Recht will ich hier nicht untersuchen). Und nun sollten plötzlich mehrere und viel folgenreichere Prüfungen eingeführt werden! Da sind natürlich gegen jedes einzelne dieser Examen die bekannten Argumente vorzubringen: die Examen-schinderei mit der ihr folgenden Nervosität von Lehrern und Schülern, die unzulängliche Beurteilung infolge des Umstandes, dass oft gerade die intelligentesten Kinder bei Prüfungen versagen, und was dergleichen Gründe noch mehr sind. Dabei ist noch zu beachten, dass diese Erscheinungen viel ausgeprägter auftreten werden bei den Prüfungen für die Förderklassen als bei den bis heute geübten harmlosern Schlussexamen.

Zweitens: Um solche Prüfungen zu vermeiden, könnte dem *Klassenlehrer* die Kompetenz erteilt werden, Versetzungen zu beantragen und vorzunehmen. — Gegen diesen Modus aber zitiere ich die Worte des Herrn Dr. F. Fick selbst, nämlich die Stelle, wo er schreibt, „der Versuch, die schwächern Elemente in andere Klassen abzuschieben, wird von den Eltern als ein unberechtigter Eingriff in die heiligsten Erziehungsrechte aufgefasst“. Man denke sich doch das Lamento, das über den „parteiischen, unverständigen“ Lehrer losbricht, wenn er irgend ein Kind reicher, angesehener Eltern zurückversetzen muss. Aber abgesehen von der tatsächlichen Parteilichkeit eines Lehrers — diese Eigenschaft fehlt ja dieser Kategorie Menschen so wenig wie uns allen andern — wird auch noch die bekannte unzulängliche menschliche Urteils-

kraft manchen bösen Streich spielen bei diesen Beurteilungen und Versetzungen. Die Folgen einer solch ungerechten Versetzung können jedoch von der weittragendsten Bedeutung sein, ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass sie ein Jugendglück, sogar ein Lebensglück zu zerstören imstande sind.

Nun wäre aber noch die Möglichkeit vorhanden, die beiden Modi zu vereinigen, derart, dass der Lehrer das Vorschlagsrecht, die Kommission die Pflicht der Nachprüfung über die Vorgesetzten hätte. Es würde dies den Großteil der Schüler von der Prüfung befreien, den Lehrer aber seinerseits der Verantwortlichkeit entheben. Doch auch dieser Mittelweg ließe noch manchen Mangel unbehoben. — Nehmen wir einen konkreten Fall: Fischers Hans ist in die Klasse der Intelligenten versetzt worden, Müllers Fritz dagegen nicht. Man denke sich diese Schande vor den Leuten! Die beiden Väter sitzen noch gar am gleichen Stammtisch! Nun wird der Fritz anders in die Finger genommen; das elterliche Pflichtbewusstsein, das, ach, so lange geschlafen, ist nun jäh aufgeschreckt. Nun soll auch der Junge aufgeweckt werden! Wie dies geschieht, will ich nicht weiter ausführen. Trotz der mangelnden Intelligenz, trotz der Nutzlosigkeit aller Mittel wird der Knabe zu Hause forciert und angetrieben: Das Schulleben ist wieder um eine Tragödie reicher. — Aber nicht nur unter den Vätern, nein, sogar auch unter den Kindern kann ein dummer, ungesunder und unheilvoller Ehrgeiz ausbrechen. Das System der Förderklassen wird ein Strebertum hochzuchten, das in rücksichtsloser Weise vielleicht das Ideal des Übermenschen heranbilden hilft, das aber auch eine Nervosität und einen ungesunden Geist in unsere Schuljugend bringen wird in einem Maße, das alles bisherige weit übersteigen wird. Schon haben die Schülerselbstmorde auch in der Schweiz begonnen; mit diesem Förder- und Strebersystem werden wir Deutschland in dieser Beziehung bald übertreffen können. So rufe ich denn vor jeder Gestalt dieses Mannheimer System ein ernstes: caveant consules!

Gleichwohl aber kann es nicht meine Meinung sein, untätig an den Mängeln der Volksschule vorüberzugehen. Wenn ich mich aber auch nicht dazu verstehen kann, in geschildertem Sinne unsere Schulorganisation umzugestalten, möchte ich doch einige,

wenn auch nicht so durchgreifende, so vielleicht doch sanierende Forderungen vorschlagen.

Als erstes beantrage ich *die Zurückverlegung des Schulanfanges um ein Jahr*. Vom sechsten Lebensjahr bis beinahe zum zwanzigsten die Schulbänke zu drücken, wie dies in manchen Kantonen durch die Fortbildungsschule bedingt wird, ist entschieden zu viel. Eine solche Zeitdauer muss die jugendlichen Kräfte ermüden, muss der gefürchteten Schulumüdigkeit rufen. Darum schenken wir der Jugend doch noch ein Jährchen! Sie wird es uns lohnen, lohnen mit größerer Frische, mit größerer Auffassungsgabe. Die Mediziner befürworten eine solche Verschiebung schon lange und auch der Schulmann soll sich ihren Argumenten nicht länger verschließen. Ist der Körper, ist das Gehirn des Kindes besser entwickelt und weiter gediehen, wird ohne Zweifel der Schulbetrieb rascher gefördert und dadurch der Stoff interessanter gestaltet werden können. Dann werden wir nicht mehr gezwungen sein, das erste Schuljahr durch solche Trödeleien zu verlangweilen, wie dies zum Beispiel die zürcherische Schule heute tut, indem sie von der ersten Klasse nur Lesen und Schreiben der Kurrentschrift verlangt. Nicht einmal die Erlernung der Druckschrift ist gefordert. Ein volles Jahr wird also dazu verwendet, die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabetes zu studieren! Man schaudert, wenn man sich in eine solche Klasse hineingestellt denkt, sei es als Lehrer, sei es als Schüler. Wer wird auch bei einem solchen Betrieb nicht verdummen? — Jagen wir doch diese Kleinen noch ein Jahr hinaus in Gottes freie Natur und fangen wir nächsten Frühling mit mehr Schneid wieder an. Denn, wohlverstanden, die Zeit ist nicht verloren; die vorgeschrittenere Entwicklung der Kinder und die daran angepasste raschere Stoffbearbeitung werden das freie Jahr rasch eingebracht haben.

Um aber der Vorteile dieses Freijahres nicht verlustig zu gehen, sollte die Schule in äußerst strengen Aufnahmebedingungen eine Gewähr haben für eine wirkungsvolle Sichtung ihres Schülermaterials. Beim Schulbeginn ist es die rechte Zeit, die dummen, körperlich und geistig Zurückgebliebenen noch zurückzustellen oder an Spezialklassen zu überweisen. Überhaupt ist auf die *Gesundheit der Schüler* ein schärferes Auge zu richten. Nicht nur am Schulanfang, sondern auch in allen Jahrgängen soll

ernsthaft darauf Bedacht genommen werden, dass kranke und körperlich schwache Kinder rücksichtslos von den Lehrern und Schulärzten aus der Schule entfernt werden, um sie in Waldschulen, Landaufenthalten usw. die verlorene Gesundheit und Kraft wieder erlangen zu lassen. Wie manches bleichsüchtige Mädchen hätte sich vor der verheerenden Tuberkulose retten können, wenn verständige Eltern und Lehrer es für ein Jahr vom Schulbesuch befreit hätten! Denn auch innerhalb der schulpflichtigen Zeit ist nicht so ängstlich auf den Verlust eines Jahres zu schauen. Nicht eine rasch vollendete Ausbildung, sondern körperliche Gesundheit und geistige Frische befähigt die Jugend zum Lebenskampf.

Wenn Herr Dr. F. Fick bemerkt: „Schulmüdigkeit wird erzielt durch das Vielerlei . . .“, so führt er diesen Satz wohl hauptsächlich gegen die Sekundarschule ins Treffen. Aber auch in der Volksschule könnte der Satz: *non multa, sed multum* noch eine schärfere Nachachtung verlangen. Auch hier wären noch *Vereinfachungen des Lehrplanes* möglich, und als *eine* solche möchte ich das ganze oder teilweise Fallenlassen des Religionsunterrichtes anführen. Ich weiß zwar wohl, dass ich mit dieser Bemerkung in ein Wespennest greife; auch ist hier nicht der Platz, die Frage eingehend zu beleuchten. Soviel aber sei gesagt: Der paritätische Religionsunterricht ist ein Unding! Schon der Name allein sagt dies, und noch deutlicher zeigt es die Praxis. Da es nämlich auch dem tolerantesten Lehrer unmöglich ist, eine konfessionslose Religion zu lehren, so verlegt sich ein jeder darauf, biblische Geschichte, durchsetzt von reichlichen Sprüchen aus der heiligen Schrift, zu erteilen. So treibt nun die Volksschule je nach den Kantonen, zwei, drei und mehr Jahre biblische Geschichte, und am Ende kennen die Schüler die Namen der israelitischen Könige besser als die unserer Bundesräte, und die Geographie der Stämme Israels besser als selbst die ihrer Heimatkantone! — Dies ist aber weder Religions- noch Moralunterricht, noch sonst eine wertvolle Bereicherung des Wissens. Ein solches Fach gehört aus unserer Volksschule hinaus, um so mehr als die heutigen Verkehrsverhältnisse die Bekenner der verschiedenartigsten Konfessionen und Religionen untereinander vermischen.

Eine weitere Erleichterung für die Volksschule ergäbe sich auch, wenn man *die Sekundarschule schon ein Jahr früher ab-*

*zweigen* ließe, in der Weise, dass sie dann vierklassig würde, wie dies bereits in Bern und Basel der Fall ist. Die vier Jahreskurse würden wohl zum vorneherein viele Mittelköpfe, die heute die Sekundarschule unnötig belasten, abschrecken, wodurch die obere Volksschulklasse eine wenn auch mittelmäßige, so doch gleichmäßige und vergrößerte Besetzung erhielte, was sicher das Ansehen dieser Schulen unter der Bevölkerung nur heben könnte. Würde dann noch nach dem Vorschlag des Herrn Dr. Fick diesen Oberschulen ein schöner Name verliehen, so würde dieser Umstand, vereint mit einer strengen Aufnahmebedingung für die Sekundarschule, der Andrang zu dieser sicher kleiner, ihren Erfolg aber um so größer machen.

Das erste und letzte Mittel aber gegen die Schulmüdigkeit bleibt *die Ausbildung des Körpers*. Dies will unser Volk immer noch nicht begreifen. Und doch sollen nicht halbtote Wissenskramer aus unsern Schulen hervorgehen, sondern gesunde, lebendige Menschen. Diese werden allfällige Lücken in ihrem Wissen rasch ausgefüllt haben, während der kränkelnde Grübler rasch von der Bahn des Lebens weggefegt wird. Darum soll es unser Bestreben sein, das Turnwesen unserer Volksschule stets weiter auszubauen. Und gerade hier wartet der Großstadt wieder eine doppelt schwere und große Aufgabe. Ihr sei es vor allem Pflicht, die Schüler aus den Arbeiterklassen in die Umgebung hinauszuführen, in Luft und Licht, die diese Kinder nur zu oft so sehr entbehren. Aber auch für die Landbevölkerung ist das Turnen eine wenn auch unterschätzte, so doch unersetzliche Wohltat; denn es bildet den Körper harmonischer als die oft recht einseitige Landarbeit. Dass aber eine harmonische Ausbildung des Bauern in körperlicher Hinsicht noch recht nötig ist, zeigen die oft früh verarbeiteten und verbrauchten Bauerngestalten unserer Landgegenden. — In den oberen Jahrgängen der Schule und hauptsächlich in den Sekundarschulen sollte das Kadettenwesen noch viel mehr als bis jetzt dem Turnunterricht zur Seite treten. Im frohen Waffenspiel hinaus aus den staubigen Turnhallen, hinaus aus den grauen Gassen, um erfrischt und begeistert zurückzukehren zu geistiger Arbeit — so stelle ich mir die ideale Schule vor.

BERN

J. F. SIEGRIST

